

Fischer Hannah

Die Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Stadt Wien im Wandel der Zeit

Ab dem Schuljahr 1985/ 86 beträgt die Ausbildungszeit der Erzieher (innen) in Kindertagesheimen- d. h. in Krippen, Kindergärten und Horten- fünf Jahre und schließt mit einer Reife- und Befähigungsprüfung ab. Das ist ein weiterer Meilenstein in der mehr als hundertjährigen Entwicklungsgeschichte der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen der Stadt Wien, einer Entwicklungsgeschichte, die in vier markanten Epochen die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen sowie den jeweils daraus resultierenden, pädagogischen Zeitgeist widerspiegelt.

Wenngleich es das Hauptanliegen dieser Darstellung ist, die Entwicklung der letzten 40 Jahre zu skizzieren, kann man nicht umhin, sich auf die Anfänge in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts und die Zeit dazwischen zu besinnen, um den Nährboden der modernen Entwicklung richtig einschätzen zu können und Fortschritte auch als das Ergebnis der Bemühungen vieler Erziehergenerationen zu relativieren. Dies zu betonen erscheint wichtig, weil auch uns heute Aufgaben aufgetragen sind, die die Matrix zukünftiger Erziehungsarbeit ergeben und die Weichen stellen werden für das Jahr 2000.

Den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Gesellschaft in all seiner multifunktionalen Bedingtheit einerseits zu erkennen, zu reflektieren sowie zu hinterfragen, andererseits anzunehmen und verantwortungsbewusst den jeweiligen Möglichkeiten gemäß zu erfüllen- diese hohen Anforderungen an Kindergärtner(innen) und Horterzieher(innen) rechtfertigen die hohen Kosten und die lange Zeit, die nunmehr in die Ausbildung investiert werden. Mit der Neuregelung ist ein lang gehegter Traum des Berufsstandes verwirklicht, nämlich die Anhebung auf Maturaniveau, die gleichzeitig auch eine Anerkennung der Eigenständigkeit und Bedeutung dieses Erzieherberufes signalisiert. Vieles, was bisher nur in selbständiger Weiterbildung erworben werden konnte, wird jetzt im Rahmen der Ausbildung angeboten. Die zukünftigen jungen Kindergärtner(innen) werden Kräfte frei haben für Innovationen für die Weiterentwicklung der Institution Kindertagesheim zum Wohle der Kinder und Familien. Ein Wort vorneweg im Interesse der bereits im Beruf stehenden Kindergärtnerinnen, damit keine Mißverständnisse entstehen. Wenngleich sie ihre Ausbildung unter anderen Umständen erworben haben, haben sie doch die jetzige Entwicklung der Kindergarten- und Hortarbeit mitgemacht und somit Erfahrungen gesammelt, die sie für ihre Erziehungsarbeit voll qualifizieren. Daß nunmehr daran gegangen wird, die Ausgangslage am Beginn der beruflichen Laufbahn anzuheben, wird auch dazu beitragen, der Bedeutung sowohl des Kindergartens als eigenständiger Erziehungs- und Bildungseinrichtung als auch des Berufsstandes der Kindergarten- und Horterzieher Rechnung zu tragen.

Vorgeschichte

22. Juni 1882. Eine „Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht“ enthält Bestimmungen über Kindergärten und damit verwandte Anstalten. Im Abschnitt B) wird in den §§ 19- 24 die Ausbildung zur Kindergärtnerin geregelt. Neben Lehrkursen an den öffentlichen Lehrerinnenbildungsanstalten können, sofern sie mit gut eingerichteten öffentlichen und Privatkindergärten verbunden sind, Kurse zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen genehmigt werden.

1875 wurde ein solcher einjähriger Lernkurs im 7. Wiener Gemeindebezirk durch den Verein der jüdischen Kaufmannschaft gegründet und Jahre später dem Verein für Kindergärten und Kinderbewahranstalten überantwortet. Die Aufnahmebedingungen waren neben dem Alter- wenigstens 16 oder höchstens 30 Jahre- physische Tüchtigkeit, sittliche Unbescholtenheit, ein Maß an Wissen und Können gemäß dem Volksschulabschluß sowie musikalisches Gehör und gute Singstimme.

An Unterrichtsgegenständen gab es Pädagogik, Kindergartenlehre, Sprach- und Sachunterricht, geometrische Formenlehre und Zeichnen, Gesang, Turnen und Kindergartenpraxis. Auf Grund einer theoretisch- praktischen Prüfung erhielten die Kandidaten- damals Zöglinge genannt- ein Befähigungszeugnis als Kindergärtnerinnen. 1914 brachte eine neuerliche Verordnung eine wesentliche Anhebung des Ausbildungsniveaus sowie eine Verlängerung der Ausbildung auf zwei Jahre.

Die Entwicklung der Bildungsanstalt in der Zwischenkriegszeit

Im Zuge der grundlegenden organisatorischen Veränderungen im Kindergartenwesen wurde die Privatbildungsanstalt des Vereins für Kindergärten und Kinderbewahranstalten durch Beschluß des Gemeinderates vom 15. Juli 1921 übernommen und in eine städtische Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen umgestaltet. Die Anstalt umfaßte zwei Jahrgänge zu je 40 Hörerinnen, nahm sich aber außerdem auch der Weiterbildung der Kindergärtnerinnen an. Kurse für Erste Hilfe und Gesundheitslehre, Handfertigkeit, Rhythmik sowie Vorträge über die neue Verfassung und psychoanalytische Methoden wurden angeboten.

1924 übersiedelte die Schule in neue, großzügig ausgestattete Räumlichkeiten in Wien 12, Dörfelstraße 1. Angeschlossen war ein nach modernen Gesichtspunkten geführter, sechsgruppiger Übungskindergarten. Der Schule standen eine eigene Werkstätte, ein Rhythmikraum sowie eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Die Lehrer waren für die Gegenstände, die sie vortrugen, als hervorragende Fachkräfte anerkannt. „Wohlhabenheit drückt sich im ganzen Gebäude, seiner Einrichtung und der Betriebsweise aus“, schreibt eine Beobachterin aus Kärnten in einem Bericht aus dem Jahre 1926. Und weiter: „Hinsichtlich der pädagogischen Führung ist zu bemerken, daß ... in der städtischen Bildungsanstalt das systematische Bemühen Ausdruck fand, reformatorischen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen, sowie die zukünftigen Kindergärtnerinnen anzuleiten, wie sie am besten und förderlichsten durch ihre Berufsarbeit den erwerbstätigen Müttern dienen und nützen, sie aufklären können“.

Genau dies geht auch aus der Themenstellung für die schriftlichen Prüfungsarbeiten hervor. Sie lauteten beispielsweise 1926:

1. Aufgabe des Kindergartens in sozialer Hinsicht

2. Verpflichtungen des Kindergartens gegenüber dem Elternhaus

„In Erziehungslehre trägt Prof. Tesarek nach William Sterns ‘Psychologie der frühen Kindheit’ vor und hält sich als Schüler des Dr. Alfred Adler nach dessen Theorien. Im zweiten Jahrgang empfiehlt der Lehrende als Lesestoff die Ausführungen von Dr. C. Pfister-Zürich ‘Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher?’ ... Eine der sechs Kindergartengruppen ist als ‘Versuchskindergarten’ eingerichtet, in welche ‘Grenzfälle’ zur Veranschaulichung und Behandlung kommen ... Äußerst lebensvoll, auf das Selbsterfinden, das Künstlerische gerichtet, wird der Unterricht in Handfertigkeiten erteilt durch Fr. Dr. Hammerschlag, eine Schülerin des Herrn Prof. Zicek. Jeweilig bekommen die Kandidatinnen Aufgaben, welche zu freiem Schaffen anregen sollen, z. B. ‘Eine Nacht im Walde’. Je naiver die Darstellung ausfällt, desto bevorzugter ist sie im Sinne des Grundsatzes von Prof. Zicek: ‘Wir sollen von den Kindern lernen’. In der städtischen Bildungsanstalt findet die Pflege der Rhythmik besondere Betonung. Von der Schulgemeinde der städtischen Bildungsanstalt wurde ich eingeladen, an ihrer ganz selbständig veranstalteten Werbefeier teilzunehmen. Die Kandidaten haben außer dem gut charakterisierten Lebensbilde des Komponisten Proben aus seinen Werken dargeboten und darauf als Abschluß ein Lied durch rhythmischen Tanz zum Ausdruck gebracht.

In diesem Zusammenhang sei die- an sich müßige- Frage zitiert, die Anna Freud 1979 anlässlich eines Vortrages an der Wiener Universität stellte: „Wo wären wir ..., wenn die

Arbeit in Wien in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren nicht eine so vollständige Unterbrechung erfahren hätte?“

Die Flut der wirtschaftlichen Not der dreißiger Jahre und der Sog der politischen Auseinandersetzungen und Kämpfe haben auch die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen nicht verschont: Im Schuljahr 1931/32 gab es nur mehr eine Klasse pro Jahrgang, und die Absolventinnen bekamen in der Mehrzahl keine Anstellung. 1934 brachte dann einen kompletten „Blutaustausch“, der die zukunftsorientierte Linie in der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schule unterbrach. Anton Tesarek wurde wie viele andere fortschrittliche Lehrer relegiert, die Schule den Prinzipien des Ständestaates angeglichen und bis Sommer 1940 einklassig weitergeführt.

1938 und danach

Während der nationalsozialistischen Ära lag die Ausbildung wie auch die Führung der Kindergärten und Horte in Händen der NSV, die in Wien 11., Hasenleitengasse, eine Ausbildungsstätte führte, ganz im Geiste der damaligen Ideologie. Zusammenfassend lässt sich einmal mehr am Beispiel der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen zeigen, wie destruktiv die Herrschaft der Nationalsozialisten im kulturellen Bereich ganz allgemein sowie besonders in der Pädagogik wirkte.

1945- Befreiung und Aufbruch

Am 14. Dezember 1945 hielt Dr. Theodor Scharmann am Pädagogischen Institut der Stadt Wien einen richtungweisenden Vortrag über „Die soziale Funktion des Erziehers“. Seine einleitenden Worte skizzieren die damalige Situation:

„Wer nach den tiefen Gründen des soeben zu Ende gegangenen Zweiten Weltkrieges fragt, stößt neben anderen Ursachen dieser verhängnisvollsten aller bisherigen Kultur- und Wirtschaftskrisen auch auf das Versagen des bürgerlichen Erziehungssystems in Europa. Es wäre ungerecht, die Lehrer und Erzieher für die moralische Verwirrung und Entartung der vergangenen Jahre allein verantwortlich zu machen. Die Ursachen dieser Kulturkrise sind tieferer und allgemeinerer Natur, als daß sie nur aus dem Versagen der Pädagogik abgeleitet werden könnten. Aber die teils bewußte, teils zwangsläufige Abwertung eines auf die Idee des Humanismus und des Glaubens an die Erziehbarkeit des Menschengeschlechts gegründeten Erziehungsideals durch den Nationalsozialismus, trug wesentlich zur Unterminierung aller sittlichen Normen bei und bildete den geistigen Hindergrund aller Kriegs- und Konzentrationslagergreuel. Wenn wir daher nach dem Zusammenbruch des Faschismus und der Entlarvung seines reaktionären Heroenkultes daran gehen, die kommenden Generationen in mühevoller Kleinarbeit wieder auf die Ideale der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit als der geistigen Grundlagen einer fortschrittlichen Daseinsgestaltung hinzulenken, so ist es notwendig, zunächst einmal die Aufgabe der Pädagogik im allgemeinen und die pädagogische Situation unserer Zeit im besonderen zu klären.“

Wien, im Herbst 1945; in einer ehemaligen Gaststätte in Ottakring, der „Sängerwarte“ in der Oberwiedenstraße, die während des Krieges als Ausbildungsstätte der Wehrmacht gedient hatte, wurde die Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Horterzieher(innen) der Stadt Wien wiedererrichtet. Nach einem vom damaligen Stadtschulrat und dem Staatssekretariat für Unterricht genehmigten Versuchslehrplan wurden vier Klassen mit je 30 Schülern, davon eine mit männlichen Teilnehmern, aufgenommen. Es galt Nachwuchskräfte heranzubilden, sie mit demokratischem Gedankengut und den Grundzügen einer modernen Pädagogik vertraut zu machen. Wesentlichen Anteil an der Gründung der „Sängerwarte“ hatte die damalige Inspektorin Franziska Schreiner, die Adolf Maticka als Leiter der neuen Ausbildungsstätte berief. In einem Artikel, der in dem Journal „Stadt Wien“ am 27. Februar 1971 erschien,

beschrieb Maticka dieses Experiment in Demokratie: „Mit einer künstlerischen Feier wurde endlich die Schule eröffnet. Um es gleich vorwegzunehmen: die Feierkultur wurde beide Schuljahre hindurch eifrig gepflegt. Nicht weniger als 34 Wochenfeiern wurden in den beiden Schuljahren abgehalten, wofür im Versuchslehrplan die letzten zwei Samstagsstunden als Gemeinschaftsveranstaltung für alle Klassen vorgesehen waren. Die Feiern wurden von den Schülern gestaltet. Die zwei Abschlussstunden standen zumindest einmal im Monat auch zur Aussprache in Schulangelegenheiten und zu Diskussionen über Gebiete, die für junge Menschen von Interesse waren, zur Verfügung. So dienten die Feiern der künstlerischen, die gemeinsamen Aussprachen der demokratischen Erziehung. Auf Selbständigkeit und Selbstverwaltung wurde großer Wert gelegt.

Unter den Unterrichtsgegenständen gab es einige Besonderheiten. Vorerst die Gegenstände der eigentlichen Berufsbildung (Kindergartenlehre, Hortkunde, Gesang, Werken, Zeichnen, weibliche Handarbeit) und die ergänzenden Fächer, wie Psychologie, Erziehungslehre, Kinderpflege und Gesundheitslehre. Zusätzlich kam noch Rechnen, Naturkunde, Geschichte mit Geschichte der Erziehung, kurzfristig sogar Geographie.

Einzigartig unter den Lehrgegenständen stand die Soziologie und in Verbindung mit der Hortkunde die Ausdruckskultur (Pflege des guten Geschmacks) sowie die körperlich-musikalische Erziehung geleitet von Frau Prof. Rosalia Chladek. Mit ihrem Team war sie bemüht, unter Beiziehung der Kinder des nächstgelegenen Kindergartens, den Schülerinnen ihr System als geeignete Methode der körperlichen Erziehung des Kleinkindes zu vermitteln. Mit Bangen sahen alle dem Tag der Abschlussprüfung entgegen. Die Schüler und einige Lehrer bildeten Arbeitsgemeinschaften, die Räumlichkeiten der Schule standen ihnen bis in die Abendstunden hinein zur Verfügung, galt es doch ein staatsgültiges Zeugnis zu erwerben. Zur Abschlussprüfung sind 107 Kandidaten angetreten. Zu aller Erstaunen erstanden nicht weniger als 49 die Befähigung mit Auszeichnung, 57 ein Zeugnis mit Befähigung und nur eine Schülerin wurde zur Ablegung einer Wiederholungsprüfung verhalten.

Die Zeit zwischen 1947 und 1987

1947 ging das Experiment „Sängerwarte“ zu Ende. Die Unsicherheit der Rechtslage im Schulwesen- als verbindliche Rechtsnorm für die Führung einer Bildungsanstalt fand sich nur die Verordnung des Ministers für Kultus und Unterricht vom 3. Juli 1914- machte eine Neuordnung der Ausbildung notwendig. Zur Schaffung brauchbarer Unterlagen berief das Bundesministerium für Unterricht im Mai 1948 die erste Österreichische Tagung für Kindergartenpädagogik ein.

Die Schule der Stadt Wien war inzwischen von der Sängerwarte nach Hasenleiten übersiedelt. Die Leitung übernahm Trude Korntheuer, die 37 Jahre hindurch die Geschicke der Bildungsanstalt lenken und durch ihre Erfahrung und ihren Weitblick den Ausbau der Ausbildung entscheidend mitgestalten sollte.

Wiewohl glänzend bewährt, konnte die Aufnahme männlicher Schüler auf Grund der damals geltenden Rechtslage nicht fortgesetzt werden- erst 1979 gab es diesbezüglich einen Neubeginn. Hingegen blieb die Regelung bestehen, die Absolventinnen sowohl für die Arbeit im Kindergarten als auch im Hort zu befähigen, einfach weil es die Praxis in den Wiener städtischen Einrichtungen, den Kindertagesheimstätten, so erforderte. Einem Referat von Trude Korntheuer hierüber ist zu entnehmen: „Die beruflichen Anforderungen an sie ergeben sich einesteils im allgemeinen aus den Forderungen, die an den Beruf der Kindergärtnerin und Hortnerin zu stellen sind und die zu erfüllen das erfolgreiche Durchlaufen des schulmäßigen Ausbildungsganges befähigt“. Weiter wird in dem Referat auf die sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse eingegangen und von da her gefordert, daß die Einrichtungen in steigendem Maße diesen Veränderungen Rechnung tragen müssen. „Die Ausbildungsstätten dürfen sich nicht auf die jeweils zur Zeit bestehenden Aufgaben

beschränken. Sie müssen sich daneben an der erziehungspsychologischen Forschung beteiligen und ihre Ergebnisse in neue Ideen umsetzen. Die von der Verwirklichung dieser Ideen ausgehenden Impulse müssen die Arbeit in den Kindertagesstätten befruchten.“ Eine bedeutende Neuerung stellte die Probeweise Einführung eines Vorbereitungsjahrganges im Schuljahr 1951/52 dar, weil solcherart einerseits die Ausbildung erweitert und vertieft, andererseits die zeitliche Lücke zwischen Pflichtschulabgang und Beginn der Berufsausbildung verringert werden konnte. 1958 sanktionierte die gesetzliche Regelung die dreijährige Dauer der Ausbildung, die an der städtischen Bildungsanstalt erstmals erprobt worden war. Ursprünglich war daran gedacht gewesen, das dritte Ausbildungsjahr an die zwei Jahre Grundausbildung anzuschließen. Aus sozialen Rücksichten wurde aber dann für ein vorgeschaltetes Jahr entschieden, weil sonst die Bewerberinnen vom Ende der Pflichtschule bis zur Berufsausbildung zwei Jahre zu überbrücken gehabt hätten. Erst die neueste Regelung der fünfjährigen Ausbildung trägt dem Wunsch Rechnung, die Dauer der Ausbildung um ein Jahr zu verlängern.

1956 erwies sich die Schule Hasenleitengasse als zu eng, um all den Anforderungen, die der sich immer weiter differenzierende Unterricht an die räumlichen Gegebenheiten stellte, zu genügen. Neue Heimstätte der Bildungsanstalt wurde eine Schule in der Nähe von Schönbrunn, in der Siebeneichengasse. In den zweistöckigen Gebäudekomplex wurden in zwei Trakten die Schule sowie der Übungskindergarten und –hort untergebracht, zunächst noch gemeinsam mit dem neu gegründeten Institut für Heimerziehung, das den ersten Stock belegte.

Die Stundentafel bei dreijähriger Ausbildungsdauer umfaßte insgesamt 18 Pflichtgegenstände sowie zwei nichtverbindliche Gegenstände. Charakteristisch für die Entwicklung der städtischen Bildungsanstalt unter Direktor Korntheuer war aber, daß immer wieder neue Unterrichtsbereiche, die sich für die Praxis als notwendig erwiesen, in Form von „Kursen“ angeboten wurden, z. B. rhythmisch- musikalische Erziehung, Spielmusik, Darstellendes Spiel u. a. Solcherart wurde „Vorreiterarbeit“ geleistet, die die Einführung neuer Freigegegenstände und unverbindlicher Übungen möglich machte und eine wesentliche Bereicherung der Gesamtausbildung bewirkte. Damit wurde gleichzeitig der Anschluß an die Bestrebungen der „Dörfelstraße“ hergestellt und das Ausbildungsniveau gemäß der Entwicklung des Wiener Tagesheimwesens angehoben.

Der Schritt hin zur vierjährigen Ausbildung im Jahr 1965 war dann fast nur logische Folge dieser Entwicklung, wobei im Rahmen dieser Neuordnung die Ausbildung zur Kindergärtnerin als Hauptziel, zur Horterzieherin als mögliche Ergänzung, mit zusätzlichen Unterrichtsstunden im vierten Jahr, vorgesehen wurde. Wie bei vorhergehenden Veränderungen war auch bei dieser Neuregelung die städtische Bildungsanstalt federführend, was die Erprobung anging. Ohne eine gewisse „Wohlhabenheit“, die bereits 1925 in der Dörfelstraße angemerkt worden war, wäre eine solche Entwicklung gar nicht möglich gewesen. Sie wurde durch gute Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Schule, nämlich zwischen dem damaligen Leiter der städtischen Kindergärten und Horte, Dr. Ernst Kothbauer und Direktor Trude Korntheuer, bzw. zwischen den Inspektoren und Leiterinnen der Tagesheime und den Lehrern der Bildungsanstalt, zuwege gebracht.

Der Personalbedarf für die städtischen Kindergärten und Horte machte die Erweiterung der Schule auch hinsichtlich der Klassenzahl pro Jahr nötig: Ab Mitte der sechziger Jahre wurde jeder Lehrgang dreizügig geführt. Damit zeichnete sich ab, daß das Gebäude Siebeneichengasse zu klein werden würde. Mit Beginn der 70er Jahre, in den Jahren des großen wirtschaftlichen Aufschwungs, begann man von der fünfjährigen Dauer der Ausbildung (mit Maturaabschluß) und einem neuen Schulgebäude zu träumen. Noch stieg die Nachfrage nach ausgebildeten Kräften so rasch an, daß neben der Regelausbildung auch Externistenkurse ausgeschrieben wurden, wobei diese Kandidatinnen bereits in der Kinderarbeit eingesetzt waren und an einem Tag der Woche- während dreier

Jahre- zur Schule kamen. Auf diesem zweiten Bildungsweg wurden mehr als zweihundert Kindergärtnerinnen herangebildet, die sich in der Praxis größtenteils außerordentlich bewährt haben, sodaß viele heute als Leiterinnen von Kindertagesheimen eingesetzt sind. Mit dieser Maßnahme wurde eigentlich an die Ausbildung 1945- 1947 auf der Sängervarte angeknüpft, denn auch dort gab es einen Externistenkurs, dessen Absolventen sich in den nachfolgenden Jahren ebenso wie die eigentlichen „Sängervartler“ auch in leitenden Positionen sehr bewährt haben.

1978 folgte die Übersiedlung in das neue Schulgebäude nach Floridsdorf. Ein riesiger Komplex, helle Weite, viele Klassen- sowie Nebenräume, ein Labyrinth, großzügig und fachgerecht eingerichtet, ein moderner Schulbau. Es dauerte eine Zeit, bis von den neuen Möglichkeiten Besitz ergriffen wurde, bis die Patrizigasse zum neuen Heim erhoben wurde. Aber es gab der Annehmlichkeiten viele, Parkplatz, Eßräume, ein Festsaal mit aufführungsgerechter Bühne u. a. m. Inzwischen heißt die Bildungsanstalt der Stadt Wien „Patrizigasse“, das Neue wurde zum Alltäglichen.

Das Platzangebot machte einiges möglich: ein Kurs für Kindergärtnerinnen zur Ausbildung als Sonderkindergärtnerinnen auf dem zweiten Bildungsweg wurde eingerichtet, erfolgreich durchgeführt und bis jetzt zweimal wiederholt. Leiterinnenkurse, Fortbildungskurse des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien für Kindergärtner(innen) und Horterzieher(innen) und andere einschlägige Veranstaltungen werden abgehalten.

In den letzten Jahren ihrer Direktionsarbeit war Trude Korntheuer, gemeinsam mit den Lehrern der Anstalt, noch befaßt mit der Ausarbeitung der Lehrpläne für die Neuregelung der Ausbildung- bis hin zu ihrer Pensionierung im Jänner 1984. Unter ihrer Leitung hat die Schule einen einzigartigen Ruf der Aufgeschlossenheit, der Fortschrittlichkeit, der Zusammenarbeit erworben, der idealen Passung und Ausgewogenheit zwischen Erziehung, Bildung und beruflicher Qualifikation der Absolventen. Diesen Charakter zu wahren sowie immer wieder neue Möglichkeiten aufzuspüren, um den Anforderungen der Gesellschaft, den Erwartungen der Schüler und Eltern, den beruflichen Aufgaben voll gerecht werden zu können, auch im Interesse aller an diesem Prozeß mitwirkenden, das sind Zielsetzungen, zu denen Vorgeschichte und Entwicklung der nunmehrigen „Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Stadt Wien“ verpflichtet.